Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 27

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rheinfall mit Gerstensuppe

Ich weiss nicht, warum die Basler so stolz sind auf den Rhein und ihn von einem badischen Pfarrer namens Johann Peter Hebel andichten liessen, worauf ein sächsischer Musiker hinging und eine Melodie dazu erfand; was heute dann in Basel gesungen wird, wenn die Leute ganz fürchterlich für ihre Stadt schwärmen. Denn die Basler machen sich fast nichts aus ihrem Rhein, ausser dass sie ihre Abwässer hineinleiten und manchmal Nasen herausziehen, die an diesen Abwässern (und dem, was drin schwimmt) fett geworden sind. Falls Sie nicht wissen, was Nasen sind: das sind Fische, die Nasen heissen, weil sie offenbar keine Nasen haben. Sonst würden sie nämlich das stinkende Zeug nicht fressen, von dem sie sich ernähren.

*

Die Begeisterung für den Rhein steckt aber an. Kürzlich wurde ich ins Tessin eingeladen. Das Tessin hat mit Basel gewisse enge Beziehungen: in beiden Kantonen sind zahlreiche Basler daheim. Wir fuhren mit dem Auto, und hinter Thusis bekamen wir Hunger. Zum Glück hatten wir in Thusis eingekauft, wo es ein Milchlädeli mit prima Alpkäse gibt und eine Bäckerei mit phantasievollem Brot und eine Confiserie von Weltruf, und drum fuhren wir von der Nationalstrasse weg und picknickten am Stausee. Als wir weiterfuhren, kamen wir an einem Haus vorbei, das hatte ein Schild davor, auf dem stand «Hier ist schön». Es war ein Gasthaus. Beziehungsweise das Hotel Rofla-Schlucht. Die Rofla-Schlucht ist voller Geheimnisse. Einmal wird sie mit f geschrieben, ein andermal mit ff. Kein Mensch weiss warum. Ausserdem gibt's dort einen Rheinfall. Bis vor 66 Jahren war er unsichtbar. Seither kann man ihn besichtigen. Mehr noch: man kann unter ihm hindurchgehen. Das ist unerhört aufregend: von oben tropft der junge Hinterrhein einem dick aufs Haupt, vor dem Gesicht fällt er stäubend hinunter, und unten ist eine gar schauerliche Schlucht, in der es siedet und brauset und zischt. Das muss man erlebt haben. Der Eintrittspreis für Erwachsene beträgt zwei Franken.

Die Sache hat eine Geschichte. Das Gasthaus gehört seit vier Generationen der Familie Pitschen. In der guten alten Zeit der Säumer und Postkutschen rentierte es recht gut. Dann wurden Tunnels durch die Berge gebaut, andere Pässe nahmen den Verkehr auf, es kamen immer weniger Gäste, und der Sohn Christian Pitschen mit seiner jungen Frau Therese sah nur noch eine Möglichkeit. Er wurde das, was heute die Schweizer nicht gern haben, wenn's Angehörige anderer Nationen bei ihnen tun: er wurde Fremdarbeiter. In Amerika. Die Gemeinde zahlte die Ueberfahrt im Zwischendeck, und damit hatte es sich. Damals wurden zwar manche Leute in Amerika, die ganz unten anfingen, bald Millionäre; Christian Pitschen-Melchior gehörte jedoch leider nicht zu ihnen. Er trug schwere Kisten und Säcke, Therese putzte und bügelte in Hotels, der Lohn war karg, und dann gab's auch noch drei Kinder. Schliesslich kamen die Pitschen überein, wieder in die Schweiz zu fahren, schon weil das Gasthaus an der Rofla-Schlucht sie brauchte. Ein Jahr lang mussten sie sparen für die Schiffsbilletts. Christian hatte dabei Glück: er wurde von einem reichen Engländer angeheuert, der in den USA reiste und für seine schweren Photoapparate einen Träger brauchte. So kam Christian auch zu den Niagara-Fällen, wo er sah, wie so ein Naturereignis für Touristen zurechtgemacht und ausgenützt werden kann. Die Rofla-Schlucht kam ihm in den Sinn; nur dass man die Niagara-Fälle sah, den Rofla-Fall jedoch nicht, denn er lag hinter Felsen verborgen.

*

Auch daheim wurde es für die Pitschens eine schwere Zeit. Aber

Glitzersteine

Was glitzert mehr: ein schön geschliffenes Stück Glas oder ein echter Brillant? Nur der Kenner weiss da genau Bescheid, was echt und was unecht ist. Das gleiche gilt für Orientteppiche, nur der Kenner weiss heute noch, was echt oder unecht ist. Darum lassen kluge Käufer sich bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich beraten, da sind sie vor Enttäuschungen geschützt!

Christian hatte eine Idee, und die führte er aus. Er baute mit eigener Hand, ein paar Meisseln und einem Handbohrer einen Felsenweg dorthin, wo der Rofla-Fall noch unsichtbar donnerte. Sieben Jahre lang arbeitete er. Für das schwer verdiente Geld kaufte er Sprengpulver und Zündschnüre. Achttausend Sprengschüsse brauchte es, bis der Fall endlich zugänglich war. Heute macht man so etwas in zwei Wochen. Damals ging's von 1907 bis 1914, meist im Winter, weil dann der Fels brüchig wird.

Der Rofla-Fall ist die Reise wert. Der Fussweg zu ihm beginnt im Gasthaus, gerade bei den Toiletten, und führt vorbei an einem Plätzlein, wo Wäsche trocknet, und an den Gräbern von Christian und Therese Pitschen-Melchior. Eine Gedenktafel für Christian, den Mann mit dem Handbohrer, ist im Fels eingelassen, und der Weg mit Tunnels und Galerien ist mit einem Geländer aus Gasrohren gesichert. Es fasziniert einen, wenn man denkt, dass all das kalte, klare Wasser später einmal an Basel vorbeifliesst und die Nasen ernährt. Hier oben aber hat's im Rhein Forellen. Die hat's auch im Hotel Rofla-Schlucht. Man kann sie besichtigen. Der Eintritt ist frei.

Die Wirtin heisst Barbara. Sie ist das mittlere Kind von Christian und Therese, 1903 in New York geboren. Seit 1940 führt sie das Hotel. Eine seiner Spezialitäten ist die Bündner Gerstensuppe mit Gemüse. Ein Teil des Gemüses besteht aus Hühnerschenkeln. Barbaras Mann heisst Walter Gubser. In seiner Jugend war er 30 Jahre in St. Moritz im Suvrettahaus tätig, im Service. Was damals Rang, Namen und Spesenkonto hatte (eigenes Vermögen tat's auch), ist ihm unter der Serviette durchgegangen. Die Forellen sind heute seine Leidenschaft. Gefangen werden sie im Rhein bei der Schlucht. «Im kalten Wasser gedeihen sie am besten» sagt er; «in warmem Wasser sind sie ja schon halb gekocht und schmecken dann weniger gut.» Wenn die Forellen auch nur halb so gut schmecken wie die Gerstensuppe, die uns in einer immensen Schüssel serviert wurde, sind sie hervorragend. Vielleicht war Walter Gubser froh, dass er nur die nahrhafte Suppe für uns wärmen musste. «Heute kam ein ganzer Bus voll Leute von Hamburg zum Essen – ohne Anmeldung; die Spinner!» sagte er. Barbara Gubser-Pitschen zeigte uns das Hotel. Es sieht aus, wie man sich so ein Berggasthaus an einem Schweizer Pass vorstellt: heimelig, mit viel Holz, blitzsauber. Im Speisesaal mit Arventäfer hängen drei bunte Reliefs, die der Polizeidirektor Schwarz aus Seefeld im Tirol schnitzte. «Ich habe ihm gesagt, er solle ja die Forellen richtig machen, mit roten Tupfen!» sagte Barbara; «natürlich hat er sie vergessen . . . »

Wenn ich jetzt in Basel den Rhein sehe, fällt mir immer der Rofla-Fall ein mitsamt dem Christian Pitschen seinen 8000 Sprengschüssen. Der Christian hat gemerkt, dass man den Rhein zu etwas brauchen kann. In Basel kommt man erst ganz, ganz langsam auf die Idee . . .

Hotel Brenscino
Brissago Tel. 093/65 14 21
Ihr Ferienparadies:
Park, Liegewiese,
Terrasse über dem See,
Sauna, Fitness, Kegelbahn.